

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 6 (1926-1927)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die sozialistische Partei im Tessin  
**Autor:** Patocchi, Elmo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-329433>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die sozialistische Partei im Tessin.

Von Elmo Patochi.

Der Wanderer, welcher sich nach unseren Dörfern begibt, die am Abhang der Hügel und der Berge sich sonnen, wird sich manchmal ergötzen, im Frühling einem barfüßigen Mädchen oder Knaben zu begegnen, die ihm ein Sträußlein Blumen anbieten, ohne etwas dafür zu verlangen; im Herbst wird ihm öfters, sei es von einer jungen Schönen oder einer alten Bäuerin, eine süße Traube mit einem fröhlichen „Buon Giorno“ geschenkt. Und der Wanderer geht weiter und denkt an die Güte und Bescheidenheit unserer Bevölkerung. Gewiß mancher Arkadier beneidet diese Leute. Doch derjenige, der nicht nur den Außerlichkeiten seine Aufmerksamkeit schenkt, sondern den Dingen auf den Grund geht, der wird unsere Bauern wohl nicht beneiden. Kann er doch sehen, in was für erbärmlichen Häusern diese Leute wohnen, mit welcher Mühe sie die wenigen Felder bearbeiten, mit welcher erstaunender Genügsamkeit sie leben! Und die Arbeiter? Nicht viel besser steht es um sie. Sehr oft schlimmer, denn nach der erdrückenden Arbeit in der Fabrik oder im kleinen Geschäft kehren sie in sonnenlose, enge Wohnungen zurück, um das wenige Brot oft mit einer Schar Kinder teilen zu müssen.

Reden wir zuerst von den Kleinbauern (anderswo würde man sie nicht Bauern nennen, besitzt doch die große Mehrheit von ihnen kaum Land für eine halbe R u h). Das ausgebreitetste System ist das der Mezzadria: Der Bauer pachtet ein oder mehrere Stücke Land und teilt mit dem Besitzer die durch seine Arbeit erreichten Früchte des Bodens. Das wäre noch nicht so schlimm, wenn die Liegenschaften nicht so zerstückelt wären. Man denke sich einen dieser Bauern, der 20 bis 30 (und oft mehr) Stück Land besitzt, eins vom andern manchmal kilometerweit entfernt. In Val Corzoneso, wo man lezthm die Güterzusammenlegung durchführte, ergab es sich, daß einer der Bauern 37 Landparzellen besessen hatte. Eine rationelle Kultur des Bodens ist somit ganz unmöglich. Der Bauer oder besser gesagt die Bäuerin verliert die Hälfte Zeit mit dem Gehen von einem Feld zum andern.

Die Ernte wird dann nicht etwa mit einem Wagen heimgeschafft (es würde sich gar nicht lohnen), sondern wird getragen in den malerischen, aber schweren Hutten. Landwirtschaftliche Maschinen, außer etwelchen im Mendrisiotto, gibt es sozusagen keine. Wie könnte man mit Maschinen die oft so schroffen Abhänge bearbeiten? Nein, die guten Leute, meistens Frauen, müssen die Mutter Erde mit dem alten, schon von den römischen Sklaven gebrauchten Spaten öffnen. Der Dünger wird nicht auf einem Karren hingeführt, sondern ebenfalls auf den Schultern von Mädchen und Frauen getragen.

Oh, nicht umsonst sind die Bauernkinder oft so ernst und die Frauen mit 30 Jahren schon alt! Die Männer wandern in fremde Länder. Die Erde gibt nicht genug für alle, und die Industrie ist zu wenig entwickelt. So hatten wir im Juni 1925 (wir entnehmen

die Zahlen dem Rechenschaftsbericht des kantonalen Arbeitsdepartements, das von Genosse Canevascini geleitet wird) nur 254 Firmen, die dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt waren. Sie beschäftigten nur 7685 Arbeiter und Arbeiterinnen (4754 Schweizer, 2889 Italiener und 42 aus andern Ländern). Außerdem hatten wir im Juni 1925 440 Unternehmungen, die nicht dem Fabrikgesetz unterstellt sind, mit einer Zahl von 3698 Arbeitern. Somit hätten wir in unsern verschiedenen Unternehmungen und Fabriken insgesamt 11,383 Arbeiter beschäftigt. Dabei sind die kleineren Geschäfte nicht gerechnet, aber die Zahl würde sich nicht um viel erhöhen.

Nun ist zu sagen, daß wir mutiger in die Zukunft schauen können. Der Kanton hat in den letzten Jahren verschiedene Erleichterungen vom Bunde erhalten, die ihm nun erlauben, die Staatsrechnung mit Ueberschuß zu schließen. Eine rationellere Berufsorientierung wird auch die Lage des Handwerks verbessern, so daß die Auswanderung auch abnehmen mag. Wir werden somit nicht mehr 4000 Maurer fortgehen lassen, um für unser Bedürfnis fast ebenso viele Italiener einstellen zu müssen. Das Merkwürdige dieses Tausches erklärt sich dadurch, daß die Maurer, wie überhaupt alle Arbeiter in der deutschen Schweiz, viel besser bezahlt sind als bei uns, währenddem die Italiener zufolge der Valuta sich auch mit unsern Löhnen begnügen.

Jetzt haben wir jährlich eine periodische Auswanderung von ungefähr 4500 Männern (4646 im Jahre 1924, 4418 im Jahre 1925). Die meisten arbeiten im Baugewerbe als Maurer, Gypfer, Handlanger, Maler und Anstreicher.

Zudem ist noch zu erwähnen die überseeische Auswanderung, die im Jahre 1925 eine Zahl von 498 Personen erreicht hat. Die Auswanderung ist die Hauptursache der Entvölkerung der Täler. Die folgende kleine Liste gibt ein Bild unseres Bevölkerungsrückganges im Zeitraum der letzten 70 Jahre :

	1850	1920	Abnahme	%
Valle Maggia . . . . .	7482	4354	3128	41,8
„ Blenio . . . . .	7687	6045	1642	21,3
„ Leventina . . . . .	10331	8950	1381	13,3
„ Verzasca . . . . .	4665	1449	3216	68,9
„ Onsernone . . . . .	2728	2179	549	20,1
Centovalli . . . . .	3019	2316	703	23,2
Val Colla . . . . .	2573	2082	491	19,2
„ Morobbia . . . . .	1810	829	981	54,2

Von 1910 bis 1920 hat die Bevölkerung des ganzen Kantons um 3441 Personen abgenommen. Und überall ist es die Landbevölkerung, die abnimmt, währenddem die Einwohnerzahl in den Städten und deren Umgebungen jährlich wächst und den Verlust doch nicht zu ersetzen vermag. Infolge der periodischen Auswanderung männlicher Arbeitskräfte müssen die Frauen das Land bearbeiten.

Schon im Jahre 1905 waren 57 % aller Landarbeiter Frauen. Heute ist diese Zahl sehr wahrscheinlich noch höher. Was die wirtschaftliche Lage noch verschlimmert, ist die Höhe der Steuern. Es

gibt Gemeinden, in denen man 28 ‰ versteuert, was eigentlich 112 ‰ ausmacht, denn der Ertrag wird vervierfacht. Ein Arbeiter, der z. B. Fr. 2000.— Lohn hat im Jahr, muß für Fr. 8000.— Steuern bezahlen; dazu kommt noch der Decimo scolastico, das heißt ein Zehntel für das Schulwesen.

In den oben genannten Gemeinden muß also ein solcher Arbeiter Fr. 246.40 Steuern bezahlen, wenn er nicht das Glück hat, vier Kinder zu haben, in welchem Fall ihm ein Fünftel abgerechnet wird\*).

In diesem Milieu erstand die sozialistische Partei. Und noch heute gibt es Menschen (oh, dumme Menschen), die da sagen, daß die sozialistische Partei im Tessin keinen Grund zur Existenz hätte! Der Kampf, den unsere Partei führen muß, ist sehr hart. Der größte Teil der Bevölkerung ist noch so an die bürgerlichen Parteien gebunden, daß es schwerfällt, ihr die Wahrheit beizubringen und die Schönheit unserer Bestrebungen begreiflich zu machen. Und doch hat sich etwas geändert. Die sozialistische Partei hat neues, stärkeres Leben gebracht. Sie hat schon manchem die Augen geöffnet. Sie hat die andern Parteien, die sich bis heute immer nur um Religion und Pfaffen stritten, dazu gebracht, daß sie sich mit ihr um die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung auseinandersetzen müssen. 30 Jahre lang haben die Freisinnigen den Brei der Republik gerührt, haben ihren Freunden nach rechts und links geholfen, mit sauberen und unsauberen Methoden, bis sie im Jahre 1921 die Mehrheit im Lande verloren und die Bildung einer Landesregierung, in der alle Parteien vertreten sind, erlauben mußten. Als Geschenk hinterließen sie der neuen Regierung eine Menge von Schulden. Das Unglück wollte es, daß in jenen Jahren einige ihrer besten Führer starben, und so findet sich nun die Partei ganz verloren. Sie hat ihre erste Vergangenheit vergessen. Den Inhalt ihres ersten Programmes erkennt sie nicht mehr. Ein einziges Streben hält ihre Mitglieder noch zusammen: Die Gier, zu regieren. Wie eine Witwe, die ihren Mann zu stark geliebt, kann die Freisinnige Partei die Regierung nicht vergessen, den Verlust der Mehrheit nicht verschmerzen. Ein Beispiel hiezu haben wir in diesen Tagen erlebt im Großen Rat bei der Diskussion über das Budget. Die freisinnigen Redner wollten durchaus haben, daß das Budget der heutigen Regierung falsch sei. Jämmerliche Spitzfindigkeiten hatten sie ausgeheckt, um Kritik zu üben. Ja, der Kampf wird heiß werden. Im Januar des nächsten Jahres haben wir die Wahlen für die Erneuerung der Regierung und des Großen Rates. Die Freisinnigen wollen um den

---

\*) Das „Statistische Jahrbuch der Schweiz“ weist in seinen Steuerbelastungsvergleichen der schweizerischen Kantonshauptstädte nach, daß Bellinzona mit Bern zusammen alle Rekorde schlägt. Aus dieser Statistik ergibt sich die außerordentlich schwere Belastung der kleinen Einkommen im Tessin, wogegen die höheren Einkommen (schon von zirka Fr. 8000.— an) nicht mehr als überdurchschnittlich belastet erscheinen. Das tessinische Steuergesetz ist also durch diese Beschaffenheit als ein ausgesprochenes Klassengesetz gekennzeichnet. Laut „Schweizerischem Finanzjahrbuch“, 1925, ist die Verschuldung des Kantons Tessin im Vergleich zu seinem Steuerkapital eine sehr große.

Rückuck die Macht wieder erlangen. Wir Sozialisten kämpfen mit den Waffen unserer Idee, versuchen es, das Volk aufzuklären über die Verhältnisse unseres politischen und ökonomischen Lebens. Unser Vertreter in der Regierung hat seine Pflicht getan, ja, noch mehr, er hat das größte Verdienst um das Gelingen der rivendicazioni ticinesi (tessinischen Forderungen), die in den nächsten Jahren dem Kanton bemerkenswerte Vorteile bringen werden.

Zudem verbreitet sich die Zeitung unserer Partei (die „Libera Stampa“) immer mehr und besonders seitdem sie den Kampf gegen den Faschismus aufgenommen hat. Wir machen nicht viel Worte. Wir melden nur dokumentierte Berichte, die uns direkt aus Italien zukommen. Die freisinnige Presse schweigt sich aus oder lobt den Faschismus: Ein neues Zeichen, daß die Partei ihre Vergangenheit und ihre freiheitlichen Ideale völlig verleugnet. Die konservative Presse dagegen ist dem Faschismus ebenfalls feindlich gesinnt. Nein, der Tessin ist kein Boden für das Gedeihen des Faschismus. Unser Volk empfindet zu stark den Freiheitsfinn. Man möge sich nur an die Proteste des ganzen Kantons gegen Herrn Motta wegen der Tonello-Affäre erinnern. Die Nachrichten aus Italien üben natürlich einen großen Einfluß aus, und die Abneigung gegen die faschistische Regierung ist allgemein. Nur eine kleine Gruppe sogenannter Intellektueller und die erwähnten Zeitungen der Freisinnigen Partei äußern Sympathien für die Mörder des italienischen Volkes, wenn diese schon als die größten Feinde der Kultur sich zeigen. Die italienischen Flüchtlinge würden gerne aufgenommen, das zeigt die Sympathie für Tonello, der hier lebt, aber die neuen Unterdrückungssysteme der faschistischen Regierung machen es den vielen, die gerne dem Lande des Duce entfliehen möchten, unmöglich, ihren Wunsch auszuführen. Die wenigen, die es vollbringen, gehen weiter, nach Frankreich, wo ihnen die Luft besser bekommt, als in der „ältesten Demokratie der Welt“. In Frankreich sind sie auch für ihre Propaganda ungehemmt, während sie in der Schweiz nicht gleiche Freiheit genießen. Im Tessin hat es auch gar zu viele Spione. Es ist nicht lange her, daß die sozialistische Fraktion des tessinischen Großen Rates eine Eingabe an die kantonale Regierung gemacht hat mit der Anfrage, ob es ihr bekannt sei, daß die Faschisten im Tessin eine schwarze Liste von Tessiner Bürgern aufgestellt haben und ob sie nicht daran denke, die Sache dem Bundesrat zu unterbreiten. Die Regierung mußte die Existenz einer solchen Liste bestätigen.

Die Lust, zu kämpfen, haben wir noch nicht verloren. Die nächsten Wahlen werden zeigen, daß unsere Partei durch ihre Bildungsarbeit und Propaganda in der Gunst des Tessiner Volkes steigt. So hoffen wir mit einer verstärkten Fraktion dem Tessiner Volke neue wertvolle Dienste leisten zu können.